



Ungeahnte Erweckung und Zulauf zum christlichen Glauben in Laos

Ein Lokalaugenschein → Seite 13

Auf dem Spiel steht ihre Seligkeit ... → Seite 3

**Ein Gespräch mit Winrich Scheffbuch -
ein ungewöhnlicher Besuch** → Seite 8

Kinderfreude in Moreira, Brasilien → Seite 15

**Eine neue Bibel für die Aborigines
Nordaustraliens** → Seite 17



Liebe Leserin, Lieber Leser!

Wussten Sie, dass an jede Evangelische Gemeinde in Österreich immer mindestens ein Exemplar des „Weitblick“ zugesandt wird? Ein LUTMIS- Mitglied hat dies von uns erfahren und war darüber sehr verwundert, dass es an etlichen Schriftentischen verschiedener Gemeinden nicht einmal ein Exemplar vorgefunden hat. Ist daraus der Schluss zu ziehen, dass vielleicht ein einziges Exemplar zu wenig ist - oder ist mancherorts gar ein einziges Exemplar schon „zu viel“? Herzlichen Dank allen Glaubensgeschwistern und Gemeinden, die tatkräftig für die Mission und unsere Arbeit werben!

Gut geeignet für Werbezwecke ist auch unser neuer bunter Folder, den wir Ihnen auch sehr gerne dafür in beliebiger Stückzahl zusenden. Anforderung bitte beim Schriftleiter – siehe letzte Seite.

Danke auch dem Evangeliumsrundfunk (ERF-Radio), der am 22. und 23. Augustin der Sendereihe "Mission aktuell" eine halbstündige Informationssendung über die Arbeit und Projekte der Lutherischen Missionsgesellschaft in Österreich brachte. Diese Sendung ist jetzt als Leihkassette oder als Kauf-CD (Preis 7,- Euro) beim ERF, Postfach 15, 1235 Wien bzw. über E-Mail: erf@erf.at erhältlich. Einige CD's sind auch über Anforderung beim Schriftleiter gegen eine Missionsspende erhältlich

Wir freuen uns auf all Ihre Reaktionen über den „Weitblick“, auf Anregungen, Verbesserungsvorschläge, Diskussionsbeiträge, aber auch auf berechnigte Kritik. Lassen Sie uns Ihre Meinung wissen, die uns wichtig ist. Es gibt immer etwas zu verbessern. Dankbar für alles Mittragen im Gebet und alle praktische Hilfe grüßt Sie herzlichst namens der Mitarbeiter,

Ihr

Johann Vogelnik

Auf dem Spiel steht ihre Seligkeit ...

*Predigt von Missionar Christoph Weber/
Botswana im Rahmen der LUTMIS-
Freizeit in der Evangelischen Kirche
Ramsau am Dachstein am 28. Mai
2006*



Jesus Christus spricht: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht von diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Joh. 10, 16

Liebe Freunde Jesu Christi!

Zu Hause habe ich ein paar Legehühner – am Anfang waren es nur sieben, dann habe ich noch mal zehn dazu gekauft. Als ich die neuen mit in den Stall getan habe, wurden sie gehetzt und gejagt, es dauerte ganz schön lange, bis sich die Hühner an einander gewöhnt hatten.

Daran musste ich denken, als ich den eben verlesenen Vers aus dem Sonntagsevangelium gelesen habe. Denn

auf der einen Seite ist der Hirtensonntag so richtig schön, weil die ganze Theematik mit dem Hirten, dem 23. Psalm usw., so richtig angenehm ist. Man kann es sich so richtig kuschelig warm machen in der Obhut des so guten Hirten und in der bekannten Herde. Das hat auch alles seine Berechtigung. Wir werden gut versorgt, geschützt und behütet.

Aber das ist nur die eine Seite. Wie reagieren wir, wenn der Hirte, den wir viel

leicht für unsere Dienste beanspruchen wollen, sagt, dass er raus muss und weitere Schafe herführen will? Wie reagieren wir, wenn wir selbst die gemütliche Wärme verlassen müssen, damit andere den Weg zu Christus finden?

Wir kennen alle die Geschichte von den Emmaus Jüngern – ja vielleicht klingt die Frage Jesu an die Jünger noch in unserem Ohr: „Musste nicht Christus dies erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Die Jünger waren gerade so weit gewesen, dass sie sich eine tolle Zukunft mit Jesus auf Erden vorgestellt hatten, während er doch den Weg nach Jerusalem ging und auch vor Leid und Tod nicht zurückschreckte.

„Wusstet ihr denn nicht, dass der ganze Sinn meines Kommens in diese Welt war, dass ich mein Leben für die Schafe geben würde?“ Dann war es auch nicht nur für ein paar Schafe, nicht nur für ein paar Jünger usw., sondern für alle Menschen. Wenn Jesus die Müden und Beladenen einlädt zu sich, dann eben wirklich alle, die müde und beladen sind. Er will der gute Hirte sein, der dem Menschen das ewige Leben gibt.

Und er will diejenigen, die bereits an ihn glauben, als Zeugen in der Welt gebrauchen, damit andere seine Stimme hören werden. Mindestens fünfmal wird der Missionsbefehl im Neuen Testament wiederholt. Und wenn Jesus uns fragen würde: „Wusstet ihr nicht, dass Mission wichtig war?“, dann würden wir sicher alle ehrlich mit „Ja“ antworten können, das wissen wir. In den nächsten 12 Wochen werde ich sonntäglich auf Missionsfesten predigen und unter der Woche Missionsveranstaltungen mitgestalten, ja in diesen letzten Tagen

haben wir eine Freizeit zum Thema Mission mit der LUTMIS gemeinsam gestaltet, man könnte daraus doch schließen, es gibt ein Bewusstsein und einen Willen zur Mission.

Wenn Jesus sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht von dieser Herde“, wissen wir dann auch, dass ein jeder von uns eine Rolle zu spielen hat in dieser Ausbreitung? Nach Ostern hat Jesus den Jüngern noch einmal den großen Plan Gottes erklärt, als er ihnen die Schrift öffnete. So zum Beispiel, dass Jesus eben nicht zufällig in die Hände des Pilatus gefallen war; dass Gründonnerstag und Karfreitag nicht die große Niederlage waren, sondern mit Ostern in den großen Triumph Gottes verwandelt wurden. Gott selbst hat es so verlaufen lassen, Gott selbst hat dafür gesorgt, dass die Versöhnung zwischen ihm und den Menschen wieder möglich wurde. Er hat möglich gemacht, dass die verlorenen Schafe wieder zur einen Herde kommen können.

Teil von diesem großen Plan Gottes ist der Zeugendienst der Christen in der Welt. Ein Pastor hat mal seine Gemeinde gefragt, warum Gott uns wohl nicht gleich, sobald wir zum Glauben kommen, aus dieser Welt in die Herrlichkeit überführt. Wir könnten doch beten, loben, Gottes Wort hören, Gemeinschaft feiern, ja selbst Spaß haben im Himmel. Der Pastor meinte, es gäbe nur zwei Dinge, die wir hier tun könnten und nicht im Himmel, und zwar könnten wir hier einmal sündigen und andermal könnten wir vor Ungläubigen Zeugnis abgeben. Diese zwei Sachen werden im Himmel nicht möglich sein. Sicherlich lässt uns Gott aber nur für den zweiten Grund hier – um Zeugnis abzugeben.

Was steht eigentlich auf dem Spiel? Wenn Jesus seinen Teil des Plans nicht vollendet hätte, wenn er sozusagen in Gethsemane umkehrt wäre – Heil und Rettung wären nicht möglich gewesen. Christus musste sterben und alles erleiden, damit wir selig werden können. Er ist die Tür, durch die wir Eingang zu seiner Herde bekommen. Am Rogate Sonntag spricht Paulus vom Zeugnis für diejenigen, die da „draußen“ sind. Das ist vielleicht für viele eine unangenehme Seite – dass es ein Innen und ein Außen gibt. Auch am Ende wird es auch ein Draußen geben – ein Dazugehören und ein Ausgeschlossensein. Wenn Christus nicht gehorsam gewesen wäre bis zum Kreuz, dann wären wir alle noch draußen. Nicky Gumbel hat in seinem kleinen Heft „Warum Jesus?“ davon geschrieben, dass viele Leute sagen, sie sind ganz glücklich ohne Jesus. Der anglikanische Pfarrer weist aber korrekterweise darauf hin, dass wir in erster Linie nicht „Glück“ nötig haben, sondern wir brauchen „Vergebung“. Durch Jesus Christus haben wir wieder Zugang zu Gott.

Je näher der Mensch an Gott kommt, desto bewusster wird ihm, wie sündig er ist und Vergebung braucht. Das Gegenteil ist leider auch wahr: Je weiter weg man von Gott ist, desto weniger ist man sich seiner Sünde und Not bewusst.

Ich fragte, was eigentlich auf dem Spiel steht. Jesus hat ja sein Werk vollbracht, aber auf dem Spiel steht trotzdem, dass etwa 4 Milliarden Menschen zur Zeit nicht an ihn glauben – auf dem Spiel steht ihre Seligkeit. Wir Christen sind die Zeugen, die zu ihnen gesandt sind. Man kann sich die ganze Dramatik vorstellen, wenn man nur mal an die Ge-

schichte von Jona denkt.

Ich musste als Kind oft lachen über die Lehrer, weil jeder immer behauptete oder so tat, als ob sein Fach das wichtigste wäre. Vielleicht schmunzeln auch Leute, wenn sie hören, dass ein Missionar sagt, Mission ist wichtig. Ich hatte auch andere Berufsoptionen – ich habe immer nur gedacht, selbst wenn ich Lehrer oder so wäre, müsste ich immer noch missionarisch aktiv sein, also kann ich es auch gleich gleichzeitig machen. Wir kommen nicht an Mission herum, weil Gott uns zu den Menschen schickt – er hat seinen Sohn in den Tod gegeben, damit er die Erlösung für alle bereite, aber dann hat er seine Leute als Zeugen in die Welt gestellt, damit diese Botschaft auch unter die Leute kommt. Als Jesus damals in Jerusalem einzog und die Pharisäer wollten, dass er seine Leute zum Schweigen bringen würde, antwortete er, wenn die Menschen schwiegen, würden die Steine schreien. Heißt das, dass die Menschen aufhören könnten, weil Gott auch andere Möglichkeiten habe? Nein! Es wäre falsch, es ist auch falsch, wenn Christen heute die Aufgabe der Mission auf andere abschieben.

Es ist klar, wir können schöne Gottesdienste feiern, wir können tolle Gemeinschaft unter uns Christen haben, beten und wachsen in Erkenntnis und Erfahrung – aber all das ist doch dazu da, damit wir glaubhafte Zeugen in unserem Leben sind, in jedem Beruf, in jedem Stand, einfach damit Leute sehen, hören und merken, dass Jesus Christus unser Hirte ist und dass wir seiner Stimme gehorchen. Aber auch dazu, damit sie eingeladen werden, selber Zuflucht beim Erlöser zu finden. Es ist zum Teil

eine Entscheidung, um bewusst Zeuge zu sein, es ist vielleicht eine Entscheidung, gewisse Sachen zu lernen, zu üben. In unseren Berufen, in unserem Leben haben wir bereits viele komplizierte Dinge gelernt, die wir jetzt fast automatisch tun können – Fahrrad oder Autofahren, Computer bedienen, schreiben und lesen, eine andere Sprache sprechen – ganz ähnlich könnten wir uns drauf einstellen, lernen und üben, glaubhafte Zeugen zu sein.

Vor Gericht kann man vorgeladen werden, um Zeugnis abzugeben, in der Kirche und im Glauben geht es nicht um Druck oder Zwang, sondern eher aus dem eigenen erlebten Glauben, aus der erfahrenen Güte und Liebe, nach dem Motto: „Wes Herz voll ist, des geht der Mund über“.

Der ehemalige Erzbischof von Canterbury, William Temple, hat einen Kommentar zum Johannesevangelium geschrieben. Als er zu Joh. 1, 42 kam, „Und er (Andreas) brachte Simon zu Jesus“, schrieb der Erzbischof, das sei der größte Dienst, den ein Mensch einem andern erweisen könne. Er schrieb weiter, dass wir nicht viel mehr über Andreas hören, außer dass er Leute zu Jesus brachte. Petrus natürlich ist zu einer führenden Persönlichkeit in der Kirche geworden. Sicher werden wir nicht alle wie Petrus, aber wir können alle tun, was Andreas getan hat, andere zu Jesus zu bringen. Jackie Pullinger – eine Missionarin, die mit Drogenabhängigen in Hongkong gearbeitet hat, sagte, wir brauchen ein weiches Herz und harte Fußsohlen; oft haben wir leider harte Herzen und weiche Fußsohlen.

Es reicht auch irgendwie nicht aus, dass

wir zwar einmal losmarschiert sind, dann aber dort stehen bleiben. Ich denke da so an unsere Situation in Serowe Botswana. Wir können natürlich als Familie sagen, wir haben unsere Heimat verlassen und sind irgendwo zu anderen Menschen gegangen, um das Evangelium auszubreiten, aber jetzt, so nach 6 Jahren, merken auch wir immer wieder mal, wie wir die missionarische Perspektive vergessen oder zumindestens manchmal vernachlässigen, weil wir uns nur mit denen beschäftigen, die jetzt dazugehören. Ich denke, es ist klar, dass die Grundeinstellung sein muss, dass immer noch andere draußen sind, die eigentlich eingeladen werden müssen.

Mission ist eben nicht eine einmalige Aktion, sondern eine Bewegung, eine Bewegung, die unser ganzes Leben bestimmen möchte. Dabei wissen wir uns in der Sicherheit und Obhut unseres guten Hirten so gut geschützt und versorgt, dass wir auch keine Angst haben, außerhalb der Kirche Zeugen zu sein. Wenn eine Gemeinde aber nur noch mit sich selbst beschäftigt ist und sich nur noch umsorgt und versorgt, dann verliert die Gemeinde jede Dringlichkeit, die Botschaft der Erlösung um Christi willen hinaus in die Welt zu tragen. Deswegen sind wir aber da!

Jesus kann, genau wie er den Jüngern das Verständnis eröffnet hat, auch anderen das Verständnis öffnen. Betest du für jemanden, der nicht glaubt? Jesus, der Lahme geheilt hat, Blinden die Augen geöffnet, Tauben das Gehör und Stummen die Zunge gelöst hat, kann das auch heute noch tun.

Nicky Gumbel erzählt von einem Solda-

ten, der im Kriegsgraben liegt und stirbt. Sein Freund fragt ihn, ob er ihm irgendwie helfen kann. „Nein, ich sterbe.“ „Kann ich jemanden eine Botschaft überbringen?“ „Ja, sage diesem Mann an dieser Adresse: ‚Was du mir als Kind beigebracht hast, hilft mir nun beim Sterben.‘“ Als der Mann das hört, sagt er: „Gott vergebe mir, es ist schon Jahre her seit meinem Kindergottesdienst, weil ich meinte, es würde nichts nützen!“ Es ist nie vergeblich, wenn wir jemandem von Christus erzählen.

Indem die Kirche sich mit dem Evangelium näher zu den Menschen wagt, die dem christlichen Glauben fern stehen, wird sie auch die Nähe zu ihrem Herrn immer tiefer gewinnen. Denn wir erkennen: Wie wir uns für unseren eigenen Glauben auf Gottes Wort verlassen, so hat eben dieses Wort die Kraft, auch dort Glauben zu schaffen, wo kein Glaube war.

Es gibt eigentlich keinen Grund in der Gemeinde, sich bedroht zu fühlen, wenn andere mit in den Stall kommen, dennoch wird dadurch so manches in der Gemeinde anders, weil die neuen Schafe eine gewisse Umstellung fordern. Es gibt aber ebensowenig einen Grund dazu, dass wir uns ausschließlich auf die Schafe im Stall einstellen und arrangieren, und auch keinen Grund, dass wir als Schafe immer im Stall bleiben und nie hinausgehen, um anderen den Weg zu zeigen.

Die Kirche kann sich nur im Gebet vom Herrn der Kirche sowohl die Vergebung für alle Versäumnisse im Einsatz für die Mission als auch neue Vollmacht für ihr missionarisches Wirken schenken lassen. Wir bitten den Herrn, unsere Hände zu füllen zum Heil der Heiden, und Er wird's auch tun.

Amen.

LUTMIS – Gebetsanliegen

Wie wir soeben dem neu erschienenen Allianz-Spiegel (Informationsdienst der Österreichischen Evangelischen Allianz) Nr. 75 entnehmen, wollen Christen in Deutschland, Österreich und der Schweiz im islamischen Fastenmonat Ramadan (24. September bis 23. Oktober 2006) gemeinsam mit vielen Christen weltweit für Muslime beten. Ziel der Aktion „Dreißig Tage Gebet für die islamische Welt“ ist es, Christen zu Kontakten mit Muslimen zu ermutigen und ihnen den christlichen Glauben zu erläutern, sowie auf die verfolgten Christen in islamischen Ländern aufmerksam zu machen.

Für diese Aktion wurden eigens als Kalender gestaltete Hefte bereitgestellt, die beim ÖEA-Sekretariat, Vogelsangstraße 15c, 5111 Bürmoos (E-Mail: sekretariat@evangelischeallianz.at) zu bestellen sind.

Im Gespräch mit Winrich Scheffbuch – Ein ungewöhnlicher Besuch



zusammengestellt von Fritz Weber

Es sollte noch ein informeller Ausklang unseres Missionskreises sein – ein Gespräch, eine Fragestunde mit Pfarrer Winrich Scheffbuch, der am 6. Oktober des vergangenen Jahres bei uns war, um mit uns gemeinsam die Bibelbetrachtung von Pfarrer Carrara über Elias bewegenden Kampf um sein abtrünniges Volk zu hören und anschließend Gebetsnachrichten auszutauschen. Aber es wurde zu später Stunde unerwartet noch ein weiteres erfrischendes geistliches Hörerlebnis mit fesselnden Erzählungen von Bruder Scheffbuch aus aller Welt, das bei unserer kleinen Schar von Anwesenden tiefen Eindruck hinterlassen hat. So wollen wir nachträglich auch allen, die nicht dabei sein konnten, daran teilhaben lassen, indem wir hier einen Auszug der spontanen Berichte und Fragebeantwortungen wiedergeben.

Herr Pfr. Scheffbuch, der Wohlstand in unserer Zivilisationsgesellschaft macht träge und bequem, Freizeit, Spaß und „Event“ der medial inszenierten Kunstwelt werden immer mehr zu den neuen Götzen, und die Lottospielsucht und Jagd nach dem „Millionen-Jackpot“ hält die Menschen periodisch in Atem. Welche Warnung können Sie angesichts dieser Entwicklung der Christenheit zurufen?

Jesus hat gesagt: „Reiche können nicht in das Reich Gottes kommen.“ Auch Österreich gehört zu den reichsten Völkern. Der Reichtum ist betrügerisch. Jesus sprach vom Betrug des Reichtums, der die Herzen verschließt. Ich

lese im Matthäus-Evangelium – und was Jesus sagt, ist die Wahrheit –: „Die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort.“ Das steht in Matthäus 13,22 bei der Deutung des Gleichnisses vom vierfachen Ackerfeld. In Markus 4,19 wird noch ergänzt: „...und die Begierden nach allem anderen“ – unser Lustbedürfnis. Da heißt es: „Das ist mein Recht, und das verantworte ich vor mir selber!“ Das ist auch so in unseren christlichen Familien. Da kann das Wort nicht mehr aufgehen, da man das ganze Leben bloß nur darauf hin sieht, was Spaß macht, und nicht mehr, was Gott will und was ich einmal vor Gott verantworten muss. Das hat unsere Völker unfä-

hig gemacht, das Evangelium zu hören. Auch die Kirchen, auch die Christen. Da sterben Bibelstunden ab, und da liest man selber nicht mehr in der Bibel und forscht gar nicht mehr in der Schrift – man hat ja alles. Und man lebt voll und sagt: „Ist ja kein Problem!“ Man sagt: „Ich teile!“ Und dabei teilt man überhaupt nicht. Wir lassen uns überhaupt nichts wegnehmen von unseren Schätzen der Welt, obwohl wir genau wissen, wie es aussieht: 1,3 Milliarden Menschen können nie in ihrem Leben eine Arznei kaufen oder ein Glas sauberes Wasser trinken. So haben nicht einmal die Millionäre vor der Revolution gelebt, wie wir heute als reiche Völker leben in der Welt der Armut. Ich sage nur, in dieser unwahren Situation – wo man sagt: „Wir sind so sozial!“ – geht das Wort Gottes nur bei Einzelnen auf, die wach sind.

Was kann dann ein so kleiner Missionskreis der LUTMIS wie wir hier in Wien für das Reich Gottes tun?

Die Reichsgottesarbeit war immer klein. Wir erkennen sie an einer eindeutigen und klaren Jesushingabe. Wir sind es nicht, die das Reich Gottes bauen, das macht „Der Chef“ selber. Ihm wollen wir die Treue geben.

Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Darum geht es in der Mission: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist das Wohlgefallen des Vaters, euch das Reich zu geben.“ Jesus kann das Reich nur der kleinen Herde geben (nie der großen ...). Macht euch frei vom Blick auf die Zahl, dann kann der Herr Frucht schaffen. So war's die ganze Missionsgeschichte hindurch.

Das muss man einfach wissen. Etwa bei Samuel Gobat, dem ersten Bischof in Jerusalem (dem Vater der Dora Rapard – bekannt durch die vielen Heilslieder). Er hatte, wenn es viel war, vielleicht acht Predigthörer damals im Gottesdienst in Jerusalem. Aber er war einer der gesegnetsten Menschen dort.

Der Herr kann nur unter Armen wirken, bei Leuten, die arm sind im Geist! Ich habe auch oft den Eindruck, wenn wir Evangelisationen machen, dass wir alles viel zu viel mit den Augen der Welt machen. Der Herr segnet IHR armes Zeugnis! Ich will Ihnen Mut machen. Wenn Sie Hausbesuche machen und beten für Menschen in Ihrer Umgebung, man muss es einfach wissen: Ich kann nicht viel, ich bin nichts, aber der Herr benutzt es!

Es herrscht heute auch in der Christenheit immer mehr die Meinung vor, dass jeder auf seine Art selig werden soll. Was meinen Sie dazu?

Das schlimmste, was sich bei Evangelischen so arg verbreitet hat, ist die Meinung, alle Menschen werden irgendwie selig. Aber wenn Sie in die Bibel schauen: Praktisch auf jeder Seite steht der große Ernst, dass man verloren gehen kann. Zum Beispiel bei allen Gleichnissen: „Vom hochzeitlichen Kleid“, von demjenigen, der hinausgeworfen wird, vom „Unkraut unter dem Weizen“, das verbrannt wird, oder: Zwei malen an einer Mühle, einer wird angenommen, der andere wird verworfen werden usw.

Wenn wenigstens irgendwo etwas stehen würde, dass es noch eine Hintertüre gibt, wo man dann noch selig werden kann – es steht kein Wort da. Ich weiß

nicht, wir würden es ja den Menschen gönnen, dass sie selig werden, aber unser Gott ist ein eifernder Gott, und die Leute fühlen es, dass Gott ein heiliger Gott ist.

Von Moslems meint man, dass sie als Monotheisten an denselben Gott glauben wie die Christen. Was sollen wir antworten, wenn man uns sagt, dass man heute nicht mehr von „Mission“ sondern vom „Dialog“ spricht und dass „missionieren“ unerwünscht ist?

Man kann Mission nur treiben „unter dem Kreuz“, unter dem Widerspruch und unter dem Hass der Welt. Das ist das Erschütternde, dass wir auch in unseren eigenen Kirchen Außenseiter sind. Unser kirchliches Missionswerk schrieb neulich einen großen Artikel: „Wir wollen keine Muslime bekehren!“

Ja wissen Sie denn, was das heißt? Ein Muslim hat keine Gewissheit seines Heils. Es gibt keine Vergebung der Schuld! Er kennt Gott als den himmlischen Vater – wie es uns Jesus geoffenbart hat – und seine barmherzige Güte nicht! Er weiß nie, ob seine Schuld am Jüngsten Tag vergeben wird. Wenn er nur einmal bei seinen fünf täglichen Gebetszeiten nicht bei der Sache ist, ist sein Gebet wirkungslos. Wenn Sie mal mit Konvertiten reden, dann geht Ihnen erst auf, was wir ihnen verschweigen, wenn wir nichts von Jesus sagen!

Und wenn die Christen der Welt gefallen wollen und die Anerkennung der Welt suchen, wie es viele machen, dann können sie nicht mehr den Ernst des Evangeliums predigen. Das ist die Not. Aber man macht die Erfahrung: Wenn man das Evangelium klar predigt, strömen

die Menschen herzu und hören zu, auch die gottlosen Menschen. Das „Verwaschene“ lieben die Leute nicht. Die meisten bekennenden Christen kommen ja aus einer gottlosen Umgebung und bleiben dann aber so klar beim Evangelium stehen.

Es herrscht in unserer Gesellschaft auch der Eindruck vor, dass die Naturvölker im allgemeinen ein friedliches, naturverbundenes Leben führen und wir sie mit unserem für sie fremden Glauben nicht beeinflussen sollen.

Wissen Sie, dass heute in Afrika im Geisterglauben noch Kinder geopfert werden? So etwas lässt man bei uns in den Nachrichten weg. Mir hat einmal ein Mann aus Papua-Neuguinea (PNG) gesagt: „Alles, was wir getan haben, haben wir nur aus Angst vor der schwarzen Magie getan. Überall sind die Teufel los. Ich habe nur aus Angst vor der schwarzen Magie geheiratet, weil mich sonst der Teufel verhext.“ Diese Menschen erleben die dunklen Mächte noch ganz anders als wir. Da sind wir schon von unseren Voreltern her befreit. Die Leute im Geisterglauben etwa zittern am ganzen Leib, bis sie Christus annehmen und frei werden. Das ist so eine Schuld, wenn wir das nicht in die Welt hinaustragen. Ich glaube sogar, dass diese Völker auch mehr erkennen von den Finsternismächten, die auch bei uns los sind. Pfarrer Kaiser, von der Lutherischen Mission Neuendettelsau, erzählte einmal, wie so eine Frau in PNG ihre Götzen ins Feuer werfen sollte, und dann stand sie da und wusste nicht, wie sie sich entscheiden sollte, und ging wieder zurück. Dann ist er hingegangen und hat gesagt: „Nun, nimm doch deine Götzen wieder mit, wenn es

dir so schwer fällt, sie ins Feuer zu werfen.“ Dann warf sie sie ins Feuer. Aber das ist noch nicht genug. Das ist so ein schlimmer Kampf, das ist in allen Missionsländern so. Ich muss auch in dem Zusammenhang die grausame Beschneidung der Frauen in vielen Staaten Afrikas erwähnen. Und selbst Christen haben dort oft nicht den Mut, mit dieser grausamen Verstümmelung – wie kann man das Kultur nennen? – zu brechen! Wie viele Mädchen verbluten noch mit 14 Jahren? Ich war jetzt in Mozambique und in Malawi. Da gibt es eine schreckliche Sache, über die man nicht redet: der Onkelkult. Das bedeutet, dass kein Mensch weiß, wer sein Vater ist – sie haben recht gehört! Weil der Onkel die Bezugsperson ist, der schon mit 13jährigen Mädchen schläft. Und von da an darf ein Mädchen nie mehr „Nein!“ zu einem Mann sagen, der Sex mit ihr will.

Durch die Jahrhunderte haben Ahnenglaube, Aberglaube und Geisterglaube Millionen und Abermillionen Menschen so unterjocht, wie noch kein Terrorist Menschen je unterjochen konnte.

In den letzten Jahren wird in unserer westlichen Welt der Buddhismus immer populärer. Zum Beispiel wird in Kärnten gerade ein Zentrum des tibetischen Buddhismus gebaut und von unseren Politikern dienstbeflissen begrüßt und gefördert.

Bei einem Besuch in einem Tempel des tibetischen Buddhismus in Ulan-Bator vor wenigen Wochen in der Mongolei war ich schockiert. Lauter Fratzen blickten uns entgegen, und wir fragten uns: Was ist das? Dann sagte uns die Reiseleiterin: „Das sind die Ängste der

Menschen, abgebildet sind die Strafen in der kalten und heißen Hölle.“ Ich wusste das alles nicht. In den buddhistischen Tempeln, die ich in Asien gesehen hatte, hatte ich das nicht so empfunden, dass die Menschen nur Angst haben. Ich dachte, wo ist einer, der es diesen Menschen sagt, dass es Befreiung gibt? Da kommen die modernen mongolischen Städter mit schönen Anzügen und werfen ihre Geldscheine in die Opferbüchsen im Tempel rein. Wer sagt denen: „Ihr müsst nicht mehr die Fratzen ansehen! ‚Jesus ist kommen: Grund ewiger Freude!‘?“ Überall in der Welt lebt diese entsetzliche Angst. Keiner hat Heilsgewissheit, und keiner hat Frieden.

Lange Zeit war die Mongolei das verschlossenste Land der Erde. Bis 1989 gab es nur 4 mongolische Christen. Unsere Reiseleiterin sagte jetzt: „Bei uns sind heute Missionare willkommen, warum kommen sie nicht?“

Es heißt, dass es in Asien Gebiete gibt, in denen sich große Zahlen von Menschen zu Christus bekehren und treu bleiben, obwohl sie unter staatlichem Druck stehen. Haben Sie auf Ihrer letzten Reise eine solche Erfahrung gemacht?

In Peking etwa, ganz in der Nähe des Platzes des Himmlichen Friedens, gibt es eine von unzähligen christlichen Gemeinden. Die haben am Sonntag den ersten Gottesdienst schon um 7:00 Früh. 5000 Leute kommen in vier Schichten. Das ist keine Kirche, sondern bloß ein Saal. Auch der Hof war voll. Und das in China, nachdem Mao noch in den 70er Jahren mit seiner Kulturrevolution alle christlichen Kirchen

schloss und alle Bibeln verbrannte. Heute gibt es 90 Millionen bekennende Bibelchristen in China. Was erleben die mit Jesus? Bei uns in den westlichen Ländern fragt man überall voll Zweifel: Gibt's überhaupt Gott? Und Jesus wirkt so mächtig unter den Völkern! Es ist einfach toll, wo man hinschaut!

Wie kann dieser unaufhaltsame geistliche Aufbruch durch christliche Mission in Übersee-Ländern auch zu uns nach Europa rückwirken?

Eine unserer Mitarbeiterinnen hat eine Kinderfreizeit auf dem Campingplatz am Niederrhein gemacht. Sie hat gesagt: „Wir laden uns den Bordon ein!“ Das ist ein Fußballer bei Schalke 04, der früher beim VfB Stuttgart gespielt hat. Dieser Mann, der einen Namen in der Fußballwelt hat, hat den Kindern gesagt: „Fußball ist nicht wichtig! Wichtig ist, dass ihr euch ganz zu Jesus bekehrt! Jesus ist der einzige, der euch im Leben tragen kann. Mein ganzes Leben wird nur von ihm gehalten. Fußball ist nicht wichtig, sondern ihr müsst Jesus finden!“ Toll, wie er zu den Teenagern gesprochen hat. So kommen heute viele Fußballspieler aus Südamerika, aber auch aus afrikanischen Ländern oder Korea herüber. Schon daran kann man erkennen, welche Erweckung dort geschehen ist. Man spricht davon, dass sich in den letzten Jahren in Brasilien 30 Millionen zu Jesus bekehrt haben – in ganz verschiedenen Kirchen. Es ist Jesus und sein Wort, das die Menschen zieht. Das ist mir so wichtig, dass auch wir hier davon berührt werden. Ich freue mich, dass sich auch hier ein Missionskreis trifft und dass es Beter gibt, die hinter dieser Entwicklung stehen!



Winrich Scheffbuch

Der bekannte christliche Buchautor Winrich Scheffbuch war 40 Jahre Gemeindepfarrer in Baden-Württemberg und leitete im Nebenamt zunächst 15 Jahre das Missionswerk „Licht im Osten“. Von 1980 bis Mai 2006 trug er als Geschäftsführer die Verantwortung für die bekannten Werke „Hilfe für Brüder“, „Christliche Fachkräfte International e.V.“ (CFI) und „Co-Workers International“ mit über 200 Mitarbeitern in Übersee. Diese Werke unterstützen einheimische Christen in Ländern großer Not mit ihren geistlichen und diakonischen Aufgaben. (www.hfb.org und www.cfi-stuttgart.de). Darüber hinaus ist er Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz.

Ungeahnte Erweckung und Zulauf zum christlichen Glauben in Laos

Ein Bericht von Pfr. Dr. Traugott Farnbacher, Leiter des Referates PNG/Pazifik/Ostasien des Bayerischen Lutherischen Missionswerkes



Laos, ein bei uns weithin unbekanntes Land, mit einer Bevölkerung von ca. 6 Mio. Menschen muss eine traumatische Geschichte aufarbeiten. Nach Ende der beiden Indochina-Kriege (1954 und 1973) und der Regierungsübernahme durch ein kommunistisches Einparteiensystem leidet das in seinem Osten im Vietnamkrieg, in die Steinzeit zurück gebombte' und mit hochgiftigen Chemikalien verseuchte Land unter der schweren Hypothek einer hohen Umweltbelastung; zu verkräften ist die Auslandsflucht der Elite mit ihrem Kapital und Wissen in den 90er Jahren. Es gibt kaum Industrie; die Infrastruktur ist schwach, mit einem Pro Kopf Jahreseinkommen von unter 300 US\$ gehört der an Vietnam orientierte „Vielvölkerstaat“ Laos mit seinen über 60 ethnischen Gruppen zu den ärmsten Ländern der Welt.

Vom Staat wird die Mischreligion aus Buddhismus und Animismus als eine Art Nationalkultur respektiert. Gerade hier baut Gott auf wunderbare Weise seine Gemeinde. Seit 1990 hat sich inmitten widrigster Umstände und ohne Einwirkung von außen eine neue Christenheit in Laos gebildet; damals schätz-

te man die Zahl der Christen landesweit auf nur 15.000 Personen. Strenge Religionsgesetze von 2002 fordern und dulden die Registrierung christlicher Gemeinden. Mittlerweile ist der Anteil der Christen auf nahezu 3 Prozent angewachsen. Die größte der drei Kirchen im Land ist die Laos Evangelical Church (LEC). Sie geht auf eine Gründung der Schweizer Brüdergemeinde zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter der Landbevölkerung zurück. In der Hauptstadt Vientiane umfasste sie 1990 nur mehr 40 Mitglieder; die meisten Provinzen hatten weder Gemeinden noch Kirchengebäude.

Im Zug einer Erweckung kam es zu einem ungeahnten Zulauf zum christlichen Glauben. So umfasst 2006 die LEC allein in Vientiane 7000 Christen zumeist aus der jüngeren Generation, die sich in 24 Gemeinden und Predigtplätzen zusammenfinden. In über 200 Hauskreisen treffen sich die Christen der Hauptstadt regelmäßig zu Bibelstudium und Gebet. Pro Monat werden nach eigenen Angaben allein in der Stadt bis zu 500 Personen Christen. Landesweit ist die LEC mittlerweile in jeder der 18 Provinzen vertreten; ge-



Buddhismus als Nationalkultur

schätzte 100.000 Mitglieder in 400 Gemeinden rechnen sich zu ihr. Die Kirche ist bewusst aus der Verborgenheit hervorgetreten, übt Transparenz und müht sich gegenüber Vertretern der Regierung um Anerkennung ihres Status und Wachstums. Nichtsdestoweniger wurden eine Reihe von Christen bis in die jüngste Vergangenheit wegen ihres Glaubens inhaftiert; christliche Familien werden reglementiert.

Menschen suchen den Anschluss an die Gemeinden, um eine sinnorientierte Lebensdeutung zu erhalten; sie suchen Heimat und Geborgenheit; in allem erfahren sie das Evangelium von Jesus Christus als Hilfe für den ganzen Menschen. Viele Menschen kommen in die brechend vollen Versammlungen der Christen, weil sie hier durch Gebet körperliche Heilung erfahren haben; viele erbitten Befreiung von ihren Existenz-

ängsten aus der animistischen Weltanschauung.

Die Christen ehren den Sonntag; der ganze Tag ist der Gemeinde gewidmet: Predigt, Seelsorge, Gebet, Seminare für Zielgruppen: Der Hunger nach einer lebendigen Christus – Erfahrung, die Sehnsucht nach Wachstum in Glauben und Erkenntnis ist für unsere Verhältnisse unvorstellbar groß. Die Netze reißen und so fehlt es an Pastoren, an Kirchengebäuden und an Mitteln dieser materiell gesehen armen Kirche. Fortbildung, Vertiefung, Ausstattung sind die Anliegen der Gegenwart. Da die ‚Staatsquote‘ der Christianisierung längst erreicht wurde, bedarf es einer ausgewogenen Öffentlichkeitsarbeit - und des solidarischen Gebets der Weltchristenheit.

Wie Janice und Paulinho nach Moreira kamen ...

LUTMIS unterstützt seit vielen Jahren das missionarisch-diakonische Kinderheim Moreira in Brasilien, v.a. durch die Vermittlung von Patenschaften. Andrea Riemann, eine Volontärin aus Deutschland, lässt uns mit der nachstehenden Geschichte zweier Kinder an Gottes wunderbaren Wegen teilhaben. Sie schreibt:

„Oft wurde ich schon gefragt, aus welchen Verhältnissen und warum die Kinder nach Moreira kommen und so möchte ich Euch die Geschichte von Janice und Paulinho erzählen, die seit Mai 2000 in Moreira wohnen.

...Janice (10) und Paulinho (6 Jahre) lebten mit ihren Eltern in Varzea Grande, einem Dorf 15 km entfernt von Moreira. Der Vater ist Alkoholiker, die Mutter zu 90 % erblindet, beide Kinder sind hyperaktiv und Janice ist geistig leicht behindert. Wenn der Vater morgens zur Arbeit ging, verriegelte er die Tür, so dass Frau und Kinder nicht aus dem Haus konnten. Janice und Paulinho

flüchteten allerdings stets durch's Fenster, um sich den ganzen Tag auf der Strasse zu beschäftigen und sind somit überall in der Umgebung bekannt. Die Nachbarn beobachteten die Verhältnisse der Familie Huff und schalteten das Jugendamt ein. Janice wurde für kurze Zeit in einer Sonderschule unterrichtet. Als Anfang des Jahres herauskam, daß der Vater die Kinder sexuell missbrauchte wurde vom Jugendamt ein Heimplatz gesucht und den Eltern vom Richter das Sorgerecht entzogen.

So standen sie eines Abends da: Verlaust und verdreckt, in zerrissener Klei-



ding - und völlig verwirrt, wo sie nun gelandet waren. Die erste Andacht wird wohl keiner so schnell vergessen. Janice stand ständig auf und sagte: Paulinho, komm wir gehen nach Hause! Was erzählt der Mann denn da? Wo sind wir? Was wollen alle Kinder hier? ... Nachdem der Pastor ihnen versuchte zu erklären, dass dies nun erstmal ihr neues zuhause sei, kam der erste Fluchtversuch - und als sie wieder "eingefangen" waren und eine ordentliche Duschaktion hinter sich hatten, wurden sie ins Bett gesteckt, wo sie nach 3 Stunden Überredungskunst auch endlich erschöpft einschliefen. Nun lag ein langer Weg vor uns. Den ersten Monat beschäftigten wir uns damit, ihnen beizubringen: - dass die Nacht zum Schlafen da ist, - dass man - wenn man mal muss - auf die Toilette geht, - dass man Reis und Bohnen mit dem Löffel, statt mit Fingern isst, - Gehorchen, - Verhaltensregeln und vieles mehr. Schon nach kurzer Zeit entwarfen wir einen Plan von Mitarbeitern rund um die Uhr, die sich im 2-Std.-Takt speziell um diese beiden Wirbelwinde kümmerten. Sie brauchten eine Einzelbetreuung und man konnte sie nicht 2 min aus den Augen lassen. Auch war es unmöglich, sie in die Gruppe der anderen Kinder einzugliedern, da sie es einfach nicht gewohnt waren und es ständig nur Schlägereien und Wutausbrüche gab. Länger als 10 min durfte eine Aktivität nicht dauern, denn dann war es schon vorbei mit Lust und Konzentration. Da in Moreira weder Erzieherinnen noch sonstige geschulte Mitarbeiter mit den Kindern arbeiten, war uns schon sehr schnell klar, dass Janice und Paulinho nicht auf Dauer in Moreira bleiben können. Täglich hofften wir auf eine Lösung vom Jugendamt und baten Gott



um seine Hilfe, denn schon bald waren alle erschöpft von dieser neuen Aufgabe. Doch schon schnell gewöhnten sich die Kinder an ihr neues Umfeld. In Moreira fand täglich eine Besprechung mit Psychologin, Sozialarbeiterin, Jugendamt oder Richter statt - und immer mehr wurde Moreira zum Gespräch. Es sprach sich schnell herum, dass diese beiden Kinder nun bei uns wohnten und so stellte sich die Frage: Sollte Gott diese beiden besonderen Geschöpfe in unsere Obhut gesandt haben? War es sein Weg, Moreira bekannter zu machen und ungeahnte Kontakte zu knüpfen? Eins stand fest: Janice und Paulinho waren die besten Missionare. Sie erzählten jedem freudestrahlend von ihrem neuen Freund! Ihrem besten Freund - Jesus - der sie, und alle Menschen auf der Erde liebt - und jeder durfte sich ihre gerade erlernten Bewegungslieder anhören. Inzwischen kann sie sich keiner mehr aus Moreira wegdenken - und alle staunen über die Wandlung dieser Kinder und Gottes wunderbare Wege.“

Eine neue Bibel für die Aborigines Nordaustraliens



Bei unserem Australien-Projektleiter Josef Elsener ist die erfreuliche Nachricht von Margaret Mickan, der Bibelübersetzerin in Darwin, eingelangt, dass die Bibel in Kriol bald fertiggestellt ist. Kriol ist eine Sprache, die von ca. 30.000 Aborigines gesprochen wird. Die neue „Kriol Baibul“ wird alle Schriften beinhalten und die erste komplette Bibel in einer australischen Eingeborenensprache sein! Im Folgenden der Bericht von Margaret Mickan übersetzt aus dem Englischen von Josef Elsener:

„Aufregung liegt in der Luft, während das Kriol-Team die Korrektur liest, um die Kriol Bibel für den Druck vorzubereiten. Zusätzlich sind noch Menschen dazu eingeladen, Auszüge für den Gebrauch vorzubereiten, um so zum Umgang mit den Schriften zu ermutigen. Diese Texte beinhalten Bibelabschnitte, eine Zeittafel und eine Broschüre mit zusätzlichen Hilfen, so wie auch eine Ausgabe des Johannesevangeliums in Kriol im Taschenbuchformat. Ende Oktober wird die Bibel in Druck

gehen. Währenddessen plant das Kriol-Team die Widmung und nachfolgende Kurse. Ein Traum ist es, Schüler der höheren Schulen in Darwin zu involvieren, Aborigines und auch andere. Die Einweihungsfeier ist für den 5. Mai 2007 als Teil eines christlichen Kongresses („Katherine Christian Convention“) geplant, der bis 7. Mai dauern wird.

Wir sind sehr erfreut darüber, dass die Bibelgesellschaft in Australien Unterstützung für die Veröffentlichung der Kriol Bibel zugesagt hat. Es wird angenommen, dass die Herstellung je Bibel ca. \$50.- kosten wird. Um dies zu unterstützen, hat die LCA einen speziellen Fonds innerhalb der „Lutherischen Bibelübersetzer Australien“ eingesetzt, dessen Mitglieder einen Beitrag leisten können. Ein gewisser Betrag wird dann der Bibelgesellschaft für die Publizierungskosten übergeben. Die LCA (Lutheran Church of



Kriol-Übersetzer Jocelyn McCartney und Estelle Farrar

Australia) hofft auch, etwas zur Bestreitung der Kosten für die Illustrierung der Kriol Bibel beisteuern zu können.

Wenn Sie gerne helfen möchten, jemandem, der schon ganz begierig darauf wartet, eine Kriol Bibel in die Hand drücken zu können, so ist Ihr Beitrag sehr herzlich willkommen.

Gott segne jeden von Ihnen und alles, was Sie in Seiner Mission tun!“

Margaret Mickan

Zitate:

„Es ist wundervoll, dass wir unsere eigene Kriol Bibel haben, und wenn wir Gottes Wort lesen, hilft es uns mehr zu verstehen und es lehrt uns, wie wir nach Seinem Willen leben sollen.“

Jocelyn McCartney

„Die Bibelübersetzungsarbeit hat mein Leben wirklich berührt und verändert und mich dazu gebracht, immer über Gott nachzudenken.“

Estelle Farrar

LUTMIS – intern

Adressänderungen bitte bekannt geben

Nach dem Versand des „Weitblicks“ kommen immer einige Exemplare wegen Adressänderung zurück. Wir bemühen uns in diesen Fällen immer sehr, die neue Adresse ausfindig zu machen, was uns jedoch nicht immer gelingt.

Deshalb unsere Bitte: Wenn sich Ihre Anschrift ändert, vergessen Sie nicht, dies uns mitzuteilen, damit Sie auch beim nächsten Mal wieder Ihren „Weitblick“ im Postkasten vorfinden.

Gustav-Adolf-Fest 2006:

LUTMIS-Mitarbeiterinnen Irene Tiefbrunner und Christl Vogeltnik bei unserem Stand am Gustav-Adolf-Fest in Strasshof (15. Juni 2006).



LUTMIS Spendenbericht 2/2006

Im zweiten Vierteljahr sind durch 90 Spendeneingänge (€ 2.735,89), durch LUTMIS – Aktionen beim GAV-Fest in Straßhof (€ 281,80), in der Wiener Weinbergkirche (€ 136,-) sowie auch in der Gemeinde Mödling (€ 103,12) insgesamt € 3.256,81 eingegangen.

Zufolge eines Überhanges aus dem ersten Quartal konnte aber ein höherer Betrag, als eingegangen, nämlich insgesamt € 4.640,- auf das Missionsfeld weitergegeben werden:

*€ 1.000,- Scharrer/Taiwan
€ 1.000,- Lettner/Sudan
€ 1.000,- Schriftenmission/Benin
€ 1.640,- Gemeindeaufbau/Philippinen.*

*Herzlichen Dank allen, die durch ihre Gebete und Gaben mitgeholfen haben und mithelfen, dass Gottes Reich weltweit wächst!
Ihre Spenden setzen wir dort ein, wo sie gerade am allernötigsten gebraucht werden. Wenn Sie aber am Überweisungsschein ein konkretes Projekt anführen, so wird dies selbstverständlich berücksichtigt.*

LUTMIS Missionskreis

Wir treffen einander jeden ersten Donnerstag im Monat (ausgenommen Feiertage) von 18:30 Uhr bis ca. 21:00 Uhr in der Gemeinde Thomaskirche, 1100 Wien, Pichelmayergasse 2 zu unserem Missionskreis/Raum Wien.

Die Evangelische Thomaskirche ist von der U1-Endstation Reumannplatz mit der Straßenbahnlinie 67 nach vier Stationen (Haltestelle Alaudagasse) und dann zu Fuß (nach ca. sieben Minuten) gut erreichbar. Mit dem PKW kommen Sie über die Favoritenstraße bis zur Kreuzung Pichelmayergasse/Alaudagasse und biegen dann in die Pichelmayergasse ein.

Jeder ist sehr herzlich eingeladen! Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

In froher Gemeinschaft wollen wir Gottes Wort bedenken, Beten, Singen und das Neueste von unseren Missionsprojekten erfahren. Persönlicher Austausch und Gemeinschaft kommen dabei nicht zu kurz.

P.b.b. GZ 02Z031027M
Verlagspostamt 1230 Wien
Bei Unzustellbarkeit bitte
zurücksenden an:
LUTMIS z. H.
StR Ing. Herbert Ehn (Gf. Obmann)
Wittgensteinstraße 65
A-1230 Wien
E-Mail: ehn@lutmis.at

Die LUTMIS als eigenständige, bekenntnistreue Missionsgesellschaft im Rahmen der Evangelischen Kirche A.B. ersucht Sie um Fürbitten und Gaben für nachstehende Projekte:

Australien	Finke River M., Far North Qld.-M., Bibelübersetzung
Benin	Schriftenmission
Botswana	Aids-Projekt Serowe (<i>Weber</i>)
Brasilien	Kinderheim Moreira
Papua Neuguinea	Pastorenseminar Ogelbeng
	Jugendslumprojekt Port Moresby (<i>Urschitz</i>)
Philippinen	Gemeindeaufbau Talisay und Tagbaking (<i>Pelobello</i>)
Sudan	Bibelausbildung (<i>Lettner</i>)
Taiwan	Pastorenausbildung, Thai-Pioniermission (<i>Scharrer</i>)

Wir danken für Ihre Unterstützung!

„Der Weitblick“ erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Ihre Meinung ist gefragt – bitte schreiben Sie uns. Weiters bitten wir Sie, dieses Heft gegebenenfalls nicht über das Altpapier zu entsorgen, sondern weiterzugeben. Gerne senden wir nach vorheriger Anfrage auch mehrere Exemplare für Werbezwecke zu – Danke!

Medieninhaber und Herausgeber:

Lutherische Missionsgesellschaft in Österreich (Evangelisch – kirchlicher Verein).
Zentrale Vereinsregisterzahl: 031734606
Blattlinie: Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.
Schriftleiter: Johann Vogelnik, Badgasse 3, A-2105 Unterrohrbach Tel. + Fax (02266) 808 11; E-Mail: vogelnik@lutmis.at; Internet: <http://www.lutmis.at>
Bankverbindung: Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK) Wien, BLZ 31800, Kto-Nr. 7.405.210, bei Überweisungen aus dem EU-Ausland:
IBAN: AT423180000007405210 (BIC: EVKRATW 1)